

Redaktion:
Wien, VI., Campendoresstraße 78.

Abonnement-Preise:
Für Oesterreich-Ungarn mit freier
Postaufendung:
Halbjährig 80 kr.
Bierteljährig 40 kr.
Für Deutschland:
Bierteljährig (unter Ruver) 70 kr. —
Wart 1.20.
Für das übrige Ausland:
Bierteljährig 58 kr. — 1 Fr. 25 Cent.
Einzelne Exemplare 6 kr.

„Die Zukunft“ erscheint an jedem
2. und 4. Donnerstag im Monat.
Unverfälschte Reklamationen sind portofrei.

Die Zukunft

Zentralorgan

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletariat aller Länder vereinigt Euch!

Administration u. Expedition:
Wien, VI., Campendoresstraße 78.

Insertions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 kr.
die dreimal gepaltene Zeile oder
deren Raum.

Wir eruchen bei allen Selbstsendungen
sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte

werden nicht zurückgegeben.

Nr. 99.

Wien, Donnerstag 22. November.

1883.

Parteigenossen! Vergesst der Familien der Inhaftierten nicht.

Die Auszüge aus den Plaisirs beim
Gochverrats-Prozess in Olmütz mußten
wegen Raumangel für die nächste Nummer zurück-
gelassen werden.

Durch Bildung zur Freiheit oder durch Freiheit zur Bildung? II.

Wenn wir mit nur einigermaßen ruhigem Blute
und unbefangenen Blicke die Geschichte der Arbeiter-
bewegung, so lange dieselbe sich auf dem Standpunkte
„durch Bildung zur Freiheit“ befand, betrachten, so finden
wir dieselbe in einem Labyrinth theoretischer Widersprüche
mit den sie umgebenden Verhältnissen verwickelt. Einige
der markantesten dieser Widersprüche hier angeführt,
dürften genügen, selbst den entragtesten Bildungsapostel
von seinen Illusionen zu befreien, vorausgesetzt, der gute
Wille, der Sache des arbeitenden Volkes in ehrlicher
Weise zu dienen und sich nicht einer zwar gegenheiligen,
aber besseren Meinung als die seinige ist, zu verschließen.

Jeder nur halbwegs denkende Mensch, welcher die
bestehenden wirtschaftlichen Zustände und deren Gesetze
kennt, wird die in unserem ersten Artikel*) entwickelten
Konsequenzen, daß mit der Entwicklung der privatkapitali-
stischen Produktionsweise die moralische und geistige
Verklümmung der Massen des Volkes in gleichem Ver-
hältnisse um sich greife, anerkennen. Es ist dies ja durch-
aus keine neue Entdeckung, sondern ebenso alt als die
Nationalökonomie selbst und wurde bereits 1846 im
„kommunistischen Manifest“ als eine feststehende Tat-
sache anerkannt. Und doch wurde es der Arbeiterschaft
zur vornehmsten Aufgabe gemacht, sich durch „Wissen und
Bildung die Freiheit zu erringen!“

Wenn nun jener Satz richtig ist, daß durch die
Entwicklung des bestehenden Produktionsystems die
Massen des Volkes moralisch und geistig verjumpten;
wie soll es diesen selben Massen nun möglich werden,
sich jene als unbedingt notwendig erklärte Bildung an-
zueignen? Gewiß ein Widerspruch, wie er nicht grasser
gedacht werden kann. Aber unsere Bildungsmeier (denen
wir, nebenbei bemerkt, lange Zeit selbst angehört) setzen
sich mit einem künftigen Salto mortale darüber
hinweg, indem sie einfach behaupten, dafür müsse sich das
Volk „politische Rechte“ erwerben, wo das allgemeine
Wahlrecht besteht, „wählen“ und wo dasselbe noch nicht
eingeführt ist, zu erreichen suchen. Mit Hilfe des allg.
Wahlrechtes solche Gesetze zu schaffen, welche der „Bildung“
des Volkes förderlich sind.**) Wir haben bereits am Schlusse
unseres vorigen Artikels, sowie durch eine ganze Menge

*) Siehe Nr. 98.

**) Was von den sozialistischen Sellanzern in ihrer Gauner-
sprache „politische Action“ genannt wird.

früherer Artikel unserer Meinung über diesen Punkt
Ausdruck gegeben, so daß wir uns hier nur auf das
Notwendigste zu beschränken brauchen, um die hier in
obiger Behauptung enthaltenen Widersprüche klarzulegen.

Das Wahlrecht ist mit einem zweischneidigen Schwerte
zu vergleichen, welches in der Hand eines freien und
gebildeten Volkes wol vieles Gute schaffen kann,
aber in der Hand eines unwissenden und un-
freien Volkes zum Selbstmordwerkzeuge wird. Oder
wollte Jemand behaupten, daß ein Volk mit dem Besitze
des allg. Wahlrechtes auch schon im Besitze der Freiheit
sei? Dann wäre das deutsche Volk auch ein freies und
das schweizerische oder amerikanische das freieste Volk
Doch das wagt ja keiner der Bildungsapostel zu be-
haupten, weil jedes Kind schon weiß, daß das deutsche
Volk trotz Wahlrecht zur Zeit unter dem Drucke einer
schmächtlichen Ackerwirtschaft schmachtet. Aber nach der Logik
der obigen Behauptung müßten in Deutschland seit der
Einführung des allg. Wahlrechtes anstatt Ausnahmege-
sch und Ausbreitung des Muckertums, die Schulen von aller
pöflichen Dogmatik befreit und die Presse- und Rede-
freiheit in höchster Blüte stehen. Also wiederum handgreif-
licher Widerspruch.

Bei solchen Betrachtungen kommen wir ganz un-
willkürlich auf die Frage: Ist dies auch anders möglich?
Welche Frage wir nur mit „Nein“ beantworten können.
Ein unwissendes und unfreies Volk weiß erstens von
dieser Waffe (dem allg. Wahlrechte) keinen richtigen Ge-
brauch zu machen und zweitens kann es keinen rich-
tigen Gebrauch davon machen, weil zur wirklich voril-
haften Benützung für das Volk, Bildung und Freiheit
als notwendige Vorbedingungen v o r a u s g e h e n müssen,
mithin das Wahlrecht weder als Mittel zur Erreichung
von „Bildung“ noch der „Freiheit“ dienen kann. Geschieht
dies dennoch, so ist dies entweder Selbstbetrug oder Be-
trug an dem Volke oder auch Beides zugleich. Die An-
hänger der Bildungstheorie sind jedoch gleich uns von der
Ueberzeugung durchdrungen, daß die herrschenden Klassen
niemals gutwillig einen wesentlichen Teil ihrer Vorrechte
und Privilegien zu Gunsten des Volkes einräumen
werden, wodurch sich die angeführten Widersprüche zu
einem horrenden Unsinne gestalten.

Mit der Anerkennung der Wichtigkeit der von uns
bereits angeführten Konsequenzen der bestehenden Pro-
duktionsweise auf das geistige und moralische Leben der
Massen des Volkes, steht also, wie wir gesehen haben,
die Theorie durch „Bildung zur Freiheit“ im grellsten
Widerspruche. Diese Konsequenzen abzuschwächen ist nur
auf zweierlei Art möglich: Die Entwicklung des be-
stehenden Wirtschaftssystems zu hemmen — was gleich-
bedeutend mit einer Hemmung des menschlichen Fort-
schritts wäre — oder — die herrschenden Klassen zu
Sozialisten zu bekehren. Das Eine so verwerflich wie das
Andere utopisch. Wir gelangen nun zu einem noch krasserem
Widerspruche der Bildungstheorie, welcher geradezu an

das Lächerliche grenzt. Die Bildungsmeier behaupten be-
kanntlich, daß die wirtschaftlichen Zustände zu einer Um-
gestaltung nach sozialistischen Grundsätzen „noch nicht
reif“, noch einer weiteren Entwicklung bedürfen und
andererseits behaupten dieselben, das Volk sei noch nicht
„gebildet“ genug, es bedürfe noch einer langen geistigen
Schulung, bevor es für eine solche Umgestaltung „reif“
werde. — Wenn sich nun die wirtschaftlichen Zustände
noch weiter so fortentwickeln müssen, um „reif“ zu werden,
das heißt, die Kapitalansammlung auf der einen Seite
und die Massenverarmung auf der andern vergrößern
muß; wie soll es dann den Massen des Volkes möglich
werden, sich zu „bilden“? — Da ist es dann geradezu
lächerlich, in ein und demselben Atem sich auf die Kori-
phäen der Sozialwissenschaft zu berufen, welche nach-
weisen, daß mit der Steigerung der Massenarmut auch
die Massenverblömmung, die Bestialisierung — um mit
Engels zu reden — sich steigert! —

Wir haben nun durch die hier angeführten Bei-
spiele, welche sich in das Unenliche vermehren lassen, ge-
zeigt, in welchen Widersprüchen sich die Bildungstheorie
mit den tatsächlichen Verhältnissen befindet und gleichzeitig den
Nachweis erbracht, daß zur Erreichung unseres Zieles, um
die Menschheit einer naturgemäßen geistigen und mora-
lischen Entwicklung zuzuführen, die „Freiheit“ eine uner-
lässliche Vorbedingung ist. Wenn wir noch berücksichtigen,
daß eine Gesellschaftsorganisation, welche, auf dem Prin-
ciple der Herrschaft des Menschen über den Menschen auf-
gebaut, gar nicht im Stande ist, den Massen des Volkes
die Mittel und Gelegenheiten zu geben, daß sich dieselben
auch wirklich, wahre Bildung aneignen können; daß das ganze Bildungssystem einer solchen Gesellschafts-
organisation naturgemäß nur ein Abbild dieser selbst
sein kann und dieselbe nie ihren Mitgliedern eine freie
Entwicklung ihrer Talente und Fähigkeiten gestattet,
sondern stets bestrebt ist, der Bildung des Volkes ihren
eigenen Stempel aufzudrücken, so ist wol mehr als zur
Genüge nachgewiesen, daß nur ein „freies“ Volk zu
wahrer „Bildung“ gelangen kann.

Nur da, wo sich der Mensch unabhängig von seinem
Nebenmenschen, durch eine freie und unbeschränkte Be-
tätigung seiner geistigen Fähigkeiten zu entwickeln vermag,
ist es möglich, seinen Geist zu stärken und ihm jene
Kraft zu verleihen, welche ihm ermöglicht, sich in die
äterischen Regionen einer reinen Wissenschaft zu schwingen
und durch die Erkenntnis seiner selbst und der ihm um-
gebenden Natur ein Mensch, ein wahrer Mensch zu werden.

Es ist absurd, zu behaupten, das Volk sei noch
nicht „reif“ für die Freiheit, während dem die Menschen
nur reif für die Ackerwirtschaft gemacht werden. Ein
Mensch, welchem schon von der Wiege an Hände und
Füße an den Körper gebunden werden, wird niemals
dieselben gebrauchen lernen; oder wie Ludwig Büchner
auf dem Naturforschertongress zu Amsterdam in diesem

Dienstmädchen.

„Man nannte Dienst ein Hundes-
leben; — etliches Geschwätz! Der
Hund läuft frei dahier herum, der
Diener auf des Herrn Befehl!“
Jubelstier Spruch.

Es ist keine „Frauenfrage“, von der ich sprechen
will und doch eine Frauenfrage, jedenfalls eine soziale
Frage.

Hochgelehrte Sprachforscher möchten mir vor Allem
sagen, welcher Unterschied zwischen dem Worte „Skavin“
und „Dienstmädchen“ besteht — ich finde keinen! Wer
spricht je bei „Dienstmädchen“ von Arbeiter und
Arbeitnehmer? Die gang und gäben Begriffe sind:
„Frau“ (reine „gnädige Frau“) und „Dienerin“. Von
Arbeitszeit, Maß der Arbeit ist hier gar nicht die Rede;
Gehorsam ist die erste und einzige Pflicht: arbeite
so viel die „Gnädige“ befiehlt, solange die „Gnädige“
befiehlt! Sonntagsruhe u. dgl. hängt davon ab, ob die
„Gnädige“ huldvollst den „Ausgang“ gestattet. „Küß b
Hand, gnädige Frau“ ist das einzige Lösungswort, mit dem
der „Dienstbote“ der „Gnädigen“ sich naht. Nicht nur
der „Frau“, auch dem „Herrn“, „Euer Gnaden“ genannt,
hat der „Dienstbote“ zu gehorchen. Kinder von drei
Jahren aufwärts, „junge Herren“ und „Fräulein“ ge-
nannt, gebieten dem „Knechtmädchen“. — Heilige Freiheit,
verhülle dein Angesicht und wende dich schaudernd ab!

Ein „Mädchen für Alles“ ist ein gedrücktes Geschöpf
— der Name sagt genug! Wenden wir uns zu „Köchin“
und „Stubenmädchen“. Man könnte glauben, die Köchin
habe nur zu kochen, das Stubenmädchen habe nur in
den Zimmern zu tun. Weit entfernt! Jegliche Arbeit in

Küche und Haus gehört ihnen nicht minder zu. Hier ist vor
Allem die „Wäsche“ zu nennen. Die „Dienstmädchen“
haben Tag für Tag ihre gewöhnliche Arbeit, wo ist da
für die „Wäsche“ Zeit! „Nun, wozu ist denn die Nacht
da?“ sagt die „Gnädige“. Also muß die ganze Nacht in
Dunst und Feuchtigkeit, oft auch Kälte bei der Wäsche
zugebracht werden. Der Rest ist — Spital! Wie viele
Mädchen durch solche Arbeit in's Spital wandern, mögen
die Aerzte erzählen. Kommt das Mädchen aus dem Spital
heraus, so kann es, geschwächt, wie es ist, nichts arbeiten.
Sie ist „bazirend“ — ein kleines Wort und wie viel
Elend! Wer zahlt ihr den Verlust?

Zu den großen Uebeln kommen noch eine Menge
von Quälereien im Kleinen, die umso fürchterlicher sind,
je zarter das Gemüt ist, das dadurch betroffen wird.
Die römischen Frauen pflegten sich bei ihrer Toilette
dadurch zu amüsieren, daß sie die Sklavinnen, die mit ent-
blößtem Oberleibe vor ihnen standen, mit Nadelstichen
peinigten. Nun, das erlauben sich die Damen heute nicht
zu tun; aber es gibt Schikane aller Art, die schred-
licher sind als Nadelstiche. „Die Frau sekkirt mich“ ist
eine bekannte Klage der Dienstmädchen. Wie sollte sie
nicht? Sie kann doch nicht den ganzen Tag am Divan
liegen, da müssen zur Abwechslung die Dienstboten
„sekkirt“ werden. Ein Anlaß ist bald gefunden. Miß-
trauen, ungerechte Anklagen sind an der Tagesordnung.
Quälerei von Früh bis Nacht! Behandlung wie ein Vieh,
schlimmer als ein Vieh! „Ich habe mir oft gedacht“,
sagte einst ein Mädchen, „das Schöpfhündchen unserer
„Gnädigen“ habe es besser als ich. Wenn das Hündchen
einmal nichts frisst, wird straks in die Apoteke gelaufen.
Wenn ich nichts esse, frägt kein Mensch, was mir felt.“

Man sehe sich einmal solch' eine „Gnädige“ an, wenn sie
mit ihrem „Dienstmädchen“ spricht. Hochmut im Blick,
gebietende Haltung — jede Miene zeigt, daß sie sich
für ein Wesen viel, viel höherer Gattung hält, als das
arme Mädchen, das vor ihr steht.

Und erst jener Sklavenmarkt, Plazirungsbureau
genannt! Der reinste Menschenfischerei wird da öffentlich
betrieben, welcher oft genug zum Wucher mit Menschen-
fleisch ansartet. Wie viele dieser unglücklichen Dienst-
mädchen müssen ihre qualvoll verdienten kleinen Erspar-
nisse in jenen Wucherhänden lassen, um dann, von allen
Mitteln entblößt, der Prostitution in die Arme getrieben
zu werden.

Man hat „Dienstmädchenschulen“ errichtet — wie
viel besser wäre es gewesen, Schulen zu errichten für die
Damen, welche „Dienstmädchen“ halten! Als diese herr-
liche Idee in's Leben trat, da erschien in der „N. Fr. P.“
ein Aufsatz aus der Hand einer „hochmöggeborenen“ Dame.
Dieser Aufsatz war ein Muster von soltem Egoismus,
verbrämt mit einem Wischen Humanitäts Frajeologie. Die
Dame führte des Weiteren aus, wie gut es für die
Frauen sein werde, wenn sie durch diese Schulen „treue“
und „gehörigame“ (bekannte Eigenschaften des Hundes)
Dienstmädchen erhielten. Nach langen Auseinandersetzungen
höchst egoistischer Art legte die Dame noch wie zum
Hohne hin, „daß durch diese Dienstmädchenschulen die
Mädchen auch tüchtige Hausfrauen werden würden, da
sie ja bestimmt seien, die „Frauen unserer Arbeiter“ zu
werden!!!“ — Doch der „Kikeriki“, der „Arbeiter-
freund“ (??), hatte damals nur den einen Wunsch,
es möge den „Dienstmädchenschulen“ auch gelingen, den
Dienstmädchen — den „Geliebten“ abzugewöhnen.

Jahre sagte: „Ein Mensch mit gebundenen Gliedern wird nicht lernen sich frei zu bewegen, während er bei der Freiheit seiner Glieder zwar fallen, doch auch wieder aufstehen kann.“

Diese Freiheit erlangt das Volk aber nur dadurch, daß es mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft die Fesseln der privatkapitalistischen Produktionsweise zu beiseite trachtet. Mit der Beseitigung dieses Produktionsystems an dessen Stelle das freie, Genossenschaftliche tritt, ist die Abhängigkeit seiner fisischen und damit auch seiner moralischen Abhängigkeit von dem Willen und der Gnade seines Nebenmenschen verschwunden. Gleichzeitig gelangt damit das arbeitende Volk wieder in den Besitz seines natürlichsten Rechtes, des Rechtes auf Arbeit und Brot. Die Drohnen der Arbeit müssen dadurch von selbst verschwinden, mit ihnen auch seine Unterdrücker. Dem arbeitenden Volke bleibt die volle Frucht seiner Arbeit — es ist frei. Dann wird es den heute zur Stupidität verdamnten Massen des Volkes auch möglich sein, die Früchte geistigen Schaffens zu genießen, dieselben werden nicht mehr das Monopol einer kleinen Anzahl der Gesellschaft sein, nur dazu benützt, um die große Masse in der Dummheit und Knechtschaft zu erhalten, während sie unter Hunger und Elend emsig Reichtümer schaffend, ein jämmerliches Dasein fristen.

Nur dann, wenn sich der Arbeiter nicht mehr wird, von Hunger gepeinigt, um schänden Lohn mit Leib und Seele seinem Nebenmenschen verkaufen müssen, wenn er nicht mehr von Werstatt zu Werstatt, von Fabrik zu Fabrik und von Ort zu Ort, brod- und obdachlos, seine Arbeitskraft zum Verkauf anbieten müssen, wenn er nicht mehr in der unumverbrochenen Sorge um seine und seiner Familie Existenz, ängstlich sich zum willenlosen Sklaven eines Kapitalisten wird erniedrigen müssen, nur dann, wenn die Kinder des arbeitenden Volkes nicht mehr werden in ihrer zartesten Blüte schon durch überanstrengende monotone Maschinenarbeit, geistig, moralisch und fisisch bei ungenügender Nahrung, Kleidung und ungesunden Wohnungen geknickt und gebrochen werden, nur dann wird die Masse des Volkes — das gesammte Volk, sich auch „wahre Bildung“ aneignen können.

„Brot ist Freiheit,
Freiheit ist Brot“

sang schon längst einer unserer beliebtesten Volksdichter und es soll auch unser Walspruch sein.

Mächtiger und mächtiger ertönt bereits der Ruf nach Brot und Freiheit. Emfziger und emfziger hämmert und seit das Volk an seinen Ketten, um dieselben zu brechen. Nur mutig vorwärts Brüder! Wenn auch der Kampf ein schwerer ist, der Preis für den es gilt, er ist das Opfer werth. Frei wollen wir sein, um wahre Menschen zu werden, frei wollen wir sein, um wahre Bildung zum Gemeingut aller Menschen zu machen, darum ist unsere Lösung

„Durch Freiheit zur Bildung!“

J. P.

An den Dranger!

Eitel, tiefer unwiderstehlicher Eitel erfüllt uns, während wir uns mit einem Objekte tieffter menschlicher Berkommenheit befassen müssen. Ja, wir müssen hingetreifen in die schmutzigste Cloake menschlicher Gemeinheit, um der Welt eine jener Kreaturen zu zeigen, deren Existenz schon einen jeden rechtlich denkenden Menschen die Schamröthe zu Gesicht treibt, welche seit dem grauesten Altertum von allen Völkern, Rassen, Klassen und Ständen der menschlichen Gesellschaft mit Abscheu ausgestoßen wurden, deren Bezeichnung schon Schimpf ist und nicht mehr moralisch tiefer sinken kann als — ein Denunziant! „Ich befinde mich in einer, ich möchte sagen menschlich unangenehmen Situation“ sagte der Staatsanwalt v. Peller, als er im letzten Wiener Hochverratsprozeß auf das Delikt der unterlassenen Anzeigepflicht zu sprechen kam. Das Denunziantentum wird niemals Sympatie erwecken, weder in unseren (den Bourgeois), noch in jenen (den Arbeiter-) Kreisen“ fügte er hinzu. Und es kostete ihm sichtlich eine gute Dosis Selbstüberwindung, um die Strafbarkeit dieses Deliktes darzu-

Das führt mich auf ein anderes Kapitel. Es kann uns nichts weniger Wunder nehmen, als daß die armen Mädchen, die in steter Untertänigkeit leben, bemüht sind, die Last abzuschütteln oder sich dieselbe zu erleichtern. Man wird nirgends eine größere Heiratslust finden, als bei den Dienstmädchen. Sie wissen wol, daß ihrer kein glänzendes Los harret, daß bittere Sorgen mit der Ehe verbunden sind, aber — sie sind doch frei, sie haben das Joch der Knechtschaft abgeschüttelt! Diese wolgeredfertigte Heiratslust ist es, welche, verbunden mit der Lust, die Dede ihrer Sklaverei in etwas zu erheitern, den „Geliebten“ zu einer so regelmäßigen Erscheinung bei den Dienstmädchen macht.

Glückliche Entwicklung der Dinge, wenn der „Geliebte“ zum Gatten wird! Nicht immer ist dies der Fall; oft genug ist der Schluß: Tragödie, Findelhaus und Elend.

Nach einem Ausweg gibt es aus dem Leben der Knechtschaft; auch dieser Ausweg, der schrecklichste von allen, wird von nicht Wenigen erwählt. Um das drückende Joch des Dienstes abzuschütteln, um frei zu werden, werden sie statt Dienstmädchen — Freimädchen, sie treten in die Reihen jener „unglücklichen nur zu zarten Klasse“ (um mit Dickens zu reden), „über deren Vorhandensein das Mädchenherz schon bluten muß“ — der Rest ist gleichfalls Elend, grenzenloses Elend.

„Elend, Elend und immer wieder Elend“ — wozu erzählen wir immer nur vom Elend? Auf, daß heilige Zorn in unsere Reihen dringe und unseren Mut stärke, den Weg der wahren Freiheit zu finden. Und an diesem Werke mögen Frauen wie Männer teilnehmen!

M. W.—z.

tun, welches nur allein beim Hochverrate die Anzeige zur Pflicht macht. Nein, diese Sorte Menschen wird niemals Sympatie erwecken! darüber ist kein Zweifel. Prostituirte werden bemitleidet, Diebe, Räuber, Mörder werden gefürchtet und verachtet, doch bei dem Anblick eines Denunzianten bemächtigt sich dem Menschen ein solches Gemisch der widerwärtigsten Gefühle, welche es nur in dem Worte „Abscheu“ ausgedrückt werden kann.

Doch es gibt — und dies klingt wie gellender Hohn auf die Humanität — selbst hier noch Abstufungen dieser Berkommenheit. Wenn schon Jener, welcher das durch Zufall Erfahrene, aus Haß, Furcht oder Gewinnsucht denunziert, in einem solchen Grade unsere rein menschlichen Gefühle verletzt, daß wir es nur mit Abscheu bezeichnen können, wie viel tiefer steht dann noch Derjenige, welcher aus purer Gewinnsucht die Denunziation zu einem Geschäft macht? Welcher sich überall einzuschleichen sucht, um jeden Schritt, jedes Wort, ja selbst die Gedanken seiner Mit- und Nebenmenschen zu erforschen trachtet, um dieselben zu denunzieren? Da, wir gestehen es unumwunden, felen uns die Worte in unserer sonst so reichen Sprache, um diesen Grad moralisch sittlicher Berkommenheit richtig zu bezeichnen.

Es liegt allerdings in der Natur der Sache, daß eine oppositionelle, gefürchtete und verfolgte Partei, welcher Richtung dieselbe auch immer angehören mag, von ihren Gegnern mit Spähern und Berrättern umgeben wird. Je stärker und mächtiger eine solche Partei wird, desto mehr wird sie gefürchtet und desto eifriger sucht die Gegnerschaft ihre Pläne und Absichten zu erforschen, um durch Benützung etwaiger schwacher Punkte ihre Bestrebungen zu hemmen und zu vereiteln. Was ist daher natürlicher, als daß die Verteidiger der bestehenden Gesellschafts-Organisation in die intimsten Angelegenheiten einer Partei zu dringen suchen, deren ganzes Bestreben dahin gerichtet ist, die bestehende Gesellschafts-Organisation aufzuheben, um eine neue, nach ihrer Meinung bessere an deren Stelle zu setzen, wie es die Arbeiterpartei überhaupt und die radikale Arbeiterpartei insbesondere ist. Seit mehr als 15 Jahren wurden diese Bestrebungen offen und unverholen der Welt verkündet und, ausgerüstet mit den Resultaten der Wissenschaft, als berechtigt begründet, welchen Gründen sich selbst die verstocktesten Anhänger des Bestehenden heute nicht mehr zu verschließen wagen. Wir fragen, was ist natürlicher, als daß in diese radikale Arbeiterpartei, welche fast täglich an Umfang und innerer Kraft gewinnt, von ihren Gegnern, der Verteidiger und Anhänger der bestehenden Gesellschaftsordnung, mit verdoppeltem Eifer Spione in die Partei zu bringen und Berräter zu gewinnen gesucht werden? Der Polizei als Hüterin und Beschützerin der bestehenden „Ordnung“ der Dinge fällt ganz selbstverständlich diese Aufgabe zu. Die Art und Weise wie diese Aufgabe von der Polizei gelöst wird, ist allerdings eine andere Frage, jedoch hier nicht Gegenstand unserer Kritik. Aber, ebenso wie sich bei den kriegführenden Parteien an die Personen des Spionierdienstes und der Berräterei der Fluch der Verachtung und des Abscheues knüpfen, ebenso und umso mehr müssen solche Personen einer jeden politischen Partei, insbesondere der Arbeiterpartei, „an den Pranger“ der allgemeinen Verachtung und des Abscheues genagelt werden.

Sind die Ziele und Bestrebungen der sozialistischen Arbeiterpartei schon hoch und erhaben über die Ziele und Bestrebungen aller anderen Parteien, da sie nicht Sonderzwecke, Klassen- oder Kasteninteressen verfolgt, sondern die Veredelung und Verbesserung der gesamten Menschheit und ihrer gesellschaftlichen Einrichtung; so gewinnt das Verdienst ihrer Anhänger eine umso erhöhte Anerkennung, weil sich dieselben fast ausschließlich nur aus jenen Kreisen rekrutieren, welche in sozialer und politischer Beziehung auf den Gefrierpunkt des Rechts gestellt sind. Wo jeder Einzelne mit heroischer Selbstverläugnung oft seine ganze Existenz der allgemeinen Sache zum Opfer bringt; wo die große Mehrzahl trotz Mangel an dem Notwendigsten zur Erhaltung ihrer und der ihren Existenz noch bestrebt sind ihr Schicksal auf den Altar der Volksbefreiung niederzulegen. Wo sich Menschen zu einem Bunde zu vereinigen suchen, welche macht- und mittellos, den geistigen und politischen Marasmus preisgegeben, den Kampf um die höchsten Güter der Menschheit, die Freiheit, Wissenschaft und Gleichberechtigung mit denjenigen Teilen der bestehenden Gesellschaften ausgenommen haben, welche, ausgerüstet mit allen Mitteln der sozialen Produktion, ausgerüstet mit allen Machtmitteln staatlicher Organisation, endlich mit der gesammten Fülle geistiger Arbeit aller Zeiten und Völker ausgerüstet sind. Wer dies Alles bedenkt, der nur begreift, welche unermeßliche Tiefe moralischer und sittlicher Berkommenheit dazu gehört, wenn ein Arbeiter, ein Angehöriger jener Klasse, für welche die Anhänger der sozialistischen Arbeiterpartei in erster Reihe alle diese Opfer bringen, zum Denunzianten seiner eigenen Klassenbrüder hinabsinkt, ja, sich freiwillig und aus eigenen Impulsen der Polizei zu Spionierdienst anbietet, wie dies nach den in unseren Händen befindlichen Schriftstücken der unter den Grazer und Wiener Genossen wolbekannte Tischlergehilfe Karl Bielek getan hat.

Als es im vorigen Jahre infolge der Massenverhaftungen der tüchtigsten Kräfte für den Augenblick an einer geeigneten Person für die Redaktion unseres Blattes mangelte, da war es dieses Individuum, welches sich durch das von einigen Genossen ersüchtete Vertrauen zum Redakteur vorschlagen ließ; doch die Bedingungen schienen ihm nicht günstig genug für seine schändlichen Pläne, da es bei dieser Stellung mehr auf geistiges Schaffen ankommt; alles Andere, wie Führung der Bücher, Expedition, Kassaverwaltung zc. dem hierzu angestellten Administrator (damals Genosse Schustacek) zufällt. Deshalb lehnte er die verantwortliche Redaktion unter allerlei kleinlichen Gründen ab und versprach, für das Blatt zu schreiben. Natürlich kann dies nur unter der Kontrolle der Herausgeberschaft geschehen, daher ein Mißbrauch ausgeschlossen ist. Ein Bestreben war aber hauptsächlich auf die Administrationsstelle gerichtet, um die

Adressen der Abonnenten und die Gelder in die Hände zu bekommen. Wiederholte heftige Angriffe und Verdächtigungen gegen Genossen Schustacek scheiterten an dem Vertrauen der Herausgeber und somit blieb sein Plan bis nach erfolgter Freisprechung unseres Redakteurs, Genosse Peukert, für welchen die definitive Besetzung der Redaktionsstelle reservirt war und bis zu welcher Zeit Genosse Schustacek die Administrationsverwaltung geleitet. Da hoffte dieses Subjekt endlich seinen im Stillen lang gehegten Wunsch erfüllt zu sehen. Doch hatten verschiedene Umstände das Vertrauen der Genossen im hohen Grade erschüttert, anstatt seiner wurde ein Anderer (Genosse Schmidt) als Administrator angestellt. Da war es, wo sich die ganze Gemeinheit seiner schmutzigen Tugendseele auf einen Augenblick den überraschten Blicken aller Genossen enthüllte. Bielek fiel in seinem unbezähmbaren Aerger, als ihm mit dem Durchfalle seiner Wahl auch seine schurkischen Pläne vereitelt wurden, aus seiner Heuchlerrolle. Wie rasend verließ er das Sitzungstotal der Herausgeber, wo auch einige bekannte Genossen als Experten zur Abgabe ihres Gutachtens zugezogen waren. In seiner blinden Wut schimpfte und verdächtigte er die ehrenhaftesten Genossen, was seine Ausschließung aus dem Fortbildungsverein der Tischler zur Folge hatte. Aber noch immer setzte es an positiven Beweisen, um ihn vollständig entlarven zu können und er fand noch manches gläubige Ohr für seine insamen Verleumdungen. Bielek änderte jetzt seine Taktik dahin, daß er verordnete, die Genossen, die ihm ihr Vertrauen geschenkt, an's Messer zu liefern und Mißtrauen und Zwietracht in die Partei zu bringen, was jedoch wieder an der makellosen Haltung der von ihm verdächtigten Genossen scheiterte.

Endlich, nach vielem Forschen und langer vergeblicher Bemühung gelangte ein ganzes Paket Korrespondenzen zwischen Bielek und dem inzwischen zum Polizeirat avancirten Wernh. Frankl in unsere Hände. Aus diesen Schriften geht nun zur Evidenz hervor, daß Bielek der Polizei seine Dienste am 8. Juni 1882 unter dem Stichworte „die Dubliner Affaire“ antrug und seitdem derselben die Berichte über seine Beobachtungen in der Partei und der Tätigkeit einzelner Genossen machte. Die letzte der in unseren Händen befindlichen Korrespondenzen reicht bis Juni d. J. Es genügt wol, den einfachen Tatbestand zu konstatieren, ohne daß wir es nötig haben, den Text dieser Briefe zum Abdruck zu bringen. Die Berichte machte Bielek teils schriftlich, teils mündlich im Kaffeehause, auf der Polizeidirektion, insbesondere aber außerhalb Wiens in einer bekannten Sommerfrische dem damaligen Kommissär Frankl persönlich.

Somit ist nun wieder eine dieser erbärmlichen Kreaturen, welche sogar die Frechheit hat, alte, erprobte und makellose Genossen schmutziger Absichten und Handlungen zu verdächtigen und mit ihrem ekelhaften Geiser der Verleumdung zu besudeln, entlarvt und an den Pranger genagelt.

Ausbeutechronik.

Wien. Es ist oft unglaublich, welche Machtfülle sich so manche Herren Arbeitgeber über „ihre“ Arbeiter herauszunehmen erlauben. Einer dieser liebevollen „Brotgeber“ ist auch der Drechslermeister Josef Saniter in der Mollardgasse 69. Derselbe macht sich sogar an, den Arbeitern die Wirtschaften zu verbieten, aus welchen sich dieselben ihre täglichen Bedürfnisse holen oder holen lassen und gebietet „Kraft seiner meisterlichen Gewalt“ nur aus jenem Wirtschaftshaus Speise und Trank zu holen, welches von ihm selbst bezeichnet wird, wo die Arbeiter jedoch teurer und schlechter für ihr sauer verdientes Geld bedient werden als wo anders. Es mag immerhin sein, daß der Herr Saniter daraus gewisse Vorteile genießt, was jedoch den Arbeitern umso weniger von Interesse ist, als diese Vorteile auf ihre Kosten gewonnen werden sollen. Wir sind vielmehr der Meinung, daß die Vorteile, welche Herr Saniter aus der Arbeit seiner Lohnsklaven herauspreßt, ohnehin schon viel zu groß sind. Lohnabzüge folgen auf Lohnabzüge. Wenn der Arbeiter eine Arbeit fertig hat und glaubt, sich so und soviel verdient zu haben, wird ihm um 10, 15 bis 25 Prozent weniger gerechnet. Verschwert sich der so enttäuschte Arbeiter, daß dies nach den gewöhnlichen Preisen zu wenig sei, ist dieser Herr „Brotgeber“ mit seiner Rationalökonomie kurz gebunden, indem er sagt: „Ich zalte was ich will und damit basta!“ Es sollte daher dem Herrn Saniter gleichgültig sein, wo und bei wem „seine“ Arbeiter ihre Hungerlöhne verzehren.

J. K. J. M.

Sozialpolitische Rundschau.

Oesterreich Ungarn.

(Wien) Unsere Regierungsorgane sind ganz entzückt über die „Fortschritte“, welche der Parlamentarismus bei uns in Oesterreich gemacht, indem in den Delegationen alle Budgetforderungen der Regierung ohne jede Opposition bewilligt wurden. 113 Millionen Gulden für Militärzwecke, 500.000 fl. für „politische Informationen“ (Staatspolizei, Sozialistenerfolgung zc.), kurz Alles, was die Regierung nur wünschen konnte, ward bereitwillig, fast ohne Debatte, genehmigt und wir begreifen, daß den Herren am Ruder darob das Herz im Leibe lachen muß. Es dürften wol im Reichsrat von verschiedenen redelustigen „Volksvertretern“ noch einige schöne Speeches über „Volkswol“ und dergleichen vom Stappel gelassen werden, das gehört jedoch zum Metier. Bei der Abstimmung wird ohnehin Alles bewilligt. Die nicht-regierungsfreundlichen Mütter ärgern sich nur darüber, daß in den Delegationen nicht einige schöne Oppositionsreden gehalten worden sind, woraus sich hätten so schöne Zeitartikel fabriciren lassen, um dem Volke zu zeigen, wie nur auf ihrer Seite die Volksinteressen vertreten werden. Nun, wir freuen uns unsererseits ebenfalls über diese „Fortschritte“ des Parlamentarismus, weil das Volk daraus am deutlichsten erkennen kann, was davon zu erwarten ist.

Während der letzten 14 Tage haben wir wieder einen deutlichen Beweis von der Macht des Erfolges wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Als die ersten Nachrichten von der in Serbien ausgebrochenen Insurrektion über die schwarzgelben Grenzpfähle gedrungen, war der ganze Meute der offiziellen und nicht-offiziellen Meinungsmacher ein verärgertes Schreien in die Lüfte gefahren, daß es auch nicht eine Stimme gab, welche das Vorgehen des „Keinen Tyrannen“ und seiner Gehilfen — pardon! Minister — gutgeheiß. In allen Tonarten wurde von offener Verleumdung aller Rechtsbegriffe, von Verfassungsbruch zc. gesprochen. Einige dieser „Wahrheitshelden“ sprachen ganz offen von einem Staatsstreich des Königs. Damals waren eben die Sieger von den Besiegten noch nicht zu unterscheiden und nach den ersten Anläufen, welche das empörte Volk nahm, war der Sieg mehr auf Seite des Volkes als des Königs; heute, nachdem der Aufstand fast als unterdrückt zu betrachten ist, heute hat diese gesammte Presse nur eine Stimme und die wälzt sich im Staube vor der Größe des „Keinen Milan“. Nur einige Hezer und Anarchisten tragen die alleinige Schuld und Milan mit seinen Helfern sind die unschuldigsten Menschen von der Welt, welche nichts wollten und noch wollen, als das serbische Volk „glücklich“ machen. Die Gewalt wird zum Recht und das Recht zum himmelstreichendsten Unrecht gemacht, einzig und allein die Gewalt den Sieg errungen. Die Tatsachen werden einfach auf den Kopf gestellt, das Stückchen Geschichte, welches sich vor unseren Augen abspielt, wird gefälscht, wie es seit Jahrtausenden im Großen wie im Kleinen geschah.

Wie wir jetzt erst aus den ausländischen Blättern erfahren, hat die österreichische Regierung „Sicherheitsvorkehrungen“ gegen eine eventuelle Ausbreitung der Insurrektion auf österreichisches Gebiet getroffen. — Daraus läßt sich wol auch die Freude über die Unterdrückung des serbischen Aufstandes erklären. Am 8. d. M. erhielt Genosse F. Peukert die „Anklageschrift“ wegen der Artikel in Nr. 94 unseres Blattes. Dieselbe lautet auf Schmähung, Aufreizung zum Haß und Verachtung gegen die Regierung und ihre Organe. Guthetung ungesetzlicher Handlungen (Glorifizierung der Pariser Kommune 1871) nach §. 300 und 305 St.-G., begangen durch die Artikel „Durch Kampf zum Sieg“, mehrere Stellen der „sozialpolitischen Rundschau“ und eine Stelle „Aus Parteikreisen“; ferner Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen einzelne Stände der bürgerlichen Gesellschaft nach §. 302 St.-G., begangen durch einen Artikel in der „Ausbeuterkritik“ über die Lage der Maurer und das Treiben der Baumeister und Poliere. Die Verhandlung dürfte im Laufe des nächsten Monats stattfinden.

Im Laufe der letzten 14 Tage haben wieder eine große Anzahl Hausdurchsuchungen bei den Genossen stattgefunden. Gesucht wurden revolutionäre Flugschriften, welche in letzter Zeit wiederholt verbreitet worden sein sollen; gefunden wurde — nichts.

Die geheime Presse der Sozialisten entdeckt! war die sensationellste Nachricht unserer Bourgeoisiepresse der letzten Tage. Die Details waren bei der ersten Nachricht in mysteriöses Dunkel gehüllt und mit Spannung sah Jedermann der Dinge, die da kommen werden, entgegen. Doch bereits mit den nächsten Nachrichten schwand der geheimnisvolle Nimbus dieses „großen Ereignisses“ bis auf die einfache Thatfache, daß in einem Keller, unter Schutt und Asche im Boden, eine Anzahl Bestandteile einer Handpresse und eine Partie unbrauchbarer Lettern gefunden worden sein sollen. Der Latbestand, soweit derselbe zu unserer Kenntnis gelangte, ist folgender: Sonntag Früh, den 8. d. M., fand bei Gen. Rouget eine Hausdurchsuchung statt, welche von 5—10 Uhr Vormittag dauerte. Nachdem in der ganzen Wohnung Rouget's selbst in seinem Kellerraum nichts gefunden worden, wurde die Untersuchung auch auf den Nachbar Keller eines Arbeiters Namens Menl (oder Mehnl) ausgedehnt und dort sollen nun obgenannte Gegenstände gefunden worden sein. Rouget, seine Frau und der Inhaber dieses Kellerraumes Mehnl (?) wurden hierauf sofort in Haft genommen. Nach den Berichten der Tagesblätter soll die gefundene Presse dieselbe sein, mit welcher die in letzter Zeit so häufig ausgetreuten Flugschriften hergestellt worden sein sollen, was natürlich mit dem größten Zweifel aufgenommen werden muß, zudem die Polizei noch ein „zweites geheimes Drucklokal“ sucht. Bei dieser Gelegenheit konnten unsere Pressefackeln nicht umhin, auch uns einen „Klapp“ zu versehen, indem dieselben die Hausdurchsuchung und deren Resultat bei Gen. Rouget und Menl mit einer angeblich in der Redaktion der „Zukunft“ stattgefundenen Hausdurchsuchung in Verbindung brachten. Das „Neue Wr. Tagblatt“ vertieg sich sogar zu der Kühnheit, die Hausdurchsuchung bei Rouget sei in Folge des Resultats der in der Redaktion „der Zukunft“ stattgefundenen Hausdurchsuchung erfolgt. Dies charakterisiert die Wahrheitsliebe unserer Bourgeoisiepresse wiederum in trefflicher Weise. Die Hausdurchsuchung in der Redaktion der „Zukunft“ ist eine erfundene Lüge, jedenfalls nur zu dem Zwecke erfunden, um dem, den Selbstschreibern so unangenehmen Arbeiterblatte wieder ein von hinten verlegen zu können. Wir haben es bei der allgemein bekannten Verlogenheit dieser Blätter nicht der Mühe werth gefunden, eine diesbezügliche Verichtigung einzufenden. Gingen sand jedoch auf Requisition des Prager Landesgerichtes in der Redaktion der „Delmich Wist“, sowie in der Wohnung des Redakteurs, Genossen Hyses, am Samstag Vormittag den 17. d. eine mehrere Stunden andauernde Haus- und Leibsdurchsuchung statt. Das Resultat war wie gewöhnlich — Nichts gefunden. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, mitzutheilen, daß seit Jahr und Tag von Seite der löbl. Polizei alle nur erdenklichen Hebel in Bewegung gesetzt werden, um unseren Hausbesitzer Herrn Blumel zu veranlassen uns das Lokal zu kündigen. Als alle direkten Vorstößen nichts nützten, wurde auf einmal die Entdeckung gemacht, daß das rückwärts anstoßende Zimmer „sanitäts-

widrig“, mithin „unbewohnbar“ sei, während in Wien hunderte von Lokalen von ganzen Familien unbewohnt bewohnt werden dürfen, welche im vollen Sinne des Wortes wahre Pesthölen sind. Mein bis jetzt hat all diese „liebvolle Fürsorge“ der Polizei nicht vermocht, Herrn Blumel in seiner ehrenvollen Toleranz gegenüber politisch Andersgesinnten zu erschüttern. Im Gegentheil hat Herr Blumel durch diese Maßnahme, wie überhaupt jeder rechtlich denkende Mensch, nun noch fester die Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit der gegen uns angewendeten Maßregelungen gewonnen.

Vom Gaswerke am Labor wurde vorige Woche ein Arbeiter durch zwei Detektive von seiner Arbeit weggeführt, in seiner Wohnung gehaust und er selbst Johann verhaftet. Nach einigen Tagen wurde er wieder aus der Haft entlassen.

„Der Rabilale“ in Reichenberg wurde abermals konfisziert. Seit seinem Erscheinen ist er erst ein einziges Mal von dem Hauptstaatsanwalt verschont geblieben. Die Konfiskation der Nr. 3 „Der Rabilale“ wurde vom Kreisgerichte Reichenberg nicht bestätigt. Gegen dieses Erkenntnis erhob die Staatsanwaltschaft die Berufung an das Obergericht Prag, welches der Berufung stattgab und die Konfiskation bestätigte. In den Gründen heißt es, „die grammatikalische und logische Interpretation“ des beanstandeten Artikels begründe das Vorgehen des §. 302 St.-G. (Aufreizung zu Feindseligkeiten gegen einzelne Klassen — der Besitzenden — der bürgerlichen Gesellschaft).

Aus Mariaschein erhalten wir die Nachricht, daß bei Genossen Presa in Theresienfeld ein Ristchen Flugschriften gefunden worden sein sollte, infolge Genosse Presa in Ketten geschloffen nach Prag transportiert wurde.

Die Genossen in Sternberg befinden sich noch immer in Haft. Es ist noch nicht zu ersehen, wie weit sich diese Untersuchung noch in die Länge zieht.

Von den in Mährisch-Schönberg inhaftierten Genossen sind uns eine Reihe von Berichten zugegangen, aus denen hervorgeht, daß die Behandlung, welche dieselben während der Untersuchung erfahren, alles bisher Dagewesene übertrifft. Die Gefangenen wurden wochenlang in dunklen Zellen angehalten, ohne daß sie auch nur an die freie Luft gelassen wurden. Genosse Schwab wurde 17 Tage, ohne Bewegung in der freien Luft, in einem solchen Loch eingesperrt, wobei ihm nicht einmal gestattet wurde, sich auf seine Kosten zu verpflegen, obwohl er die Gefängnislohn nicht vertragen konnte. Auch Genosse Schütz schreibt in einem aus Amerika kommenden Briefe, daß ihn nur die schreckliche Behandlung zu seiner verzweifelungslosen Flucht getrieben. Drei Wochen sei er in einer finsternen Zelle, mehr einem Stalle ähnlich, voll Ungeziefer, ohne auch nur einmal in's Freie geführt zu werden, gefesselt. Die Kost habe er nicht genießen können und von Außen sei nichts zu seiner eigenen Verpflegung angenommen worden. Da er sich schon gänzlich entkräftet fühlte, bemächtigte sich seiner die Angst, daß man ihn auf diese Weise umbringen wolle und nur aus diesem Grunde habe er den verzweifelungsvollen Schritt gewagt. Aus seinen weiteren Erzählungen geht hervor, daß er die ganze Nacht marschirt sei und, fast zu Tode erschöpft, die preussische Grenze erreicht habe, von wo er dann, mittellos, die Füße wund und blutig gelaufen, mit Hilfe einiger Genossen den Bremer Hafen erreichte und sich auf einem dortigen Schiffe als Kolenträger verdingte. Wie ein Hund von den Matrosen malträtirt, gelangte er endlich nach New York, wo er abermals seinen Beinern entfloß, als Tischler ein Unterkommen fand und sich jetzt von seinen vielen Strapazen erholt.

In Reichenberg haben gleichfalls eine Menge Hausdurchsuchungen stattgefunden und wurde Genosse Eschörner verhaftet.

Nach den Meldungen der Blätter sind in vielen Orten Nordböhmens Flugschriften verbreitet worden.

Die Hauptverhandlung gegen unsere in Leoben in Untersuchungshaft befindlichen Genossen dürfte am 4. oder 5. Dezember d. J. vor dem Kreisgerichte als Geschworenengericht stattfinden. Die Verteidigung haben die Herren Dr. Kosjek in Graz und Dr. Elbogen in Wien übernommen.

Deutschland.

Trotz der Prämie von 1000 Mark, welche auf die Ermittlung der Urheber der Dynamitexplosion in Frankfurt a. M. ausgesetzt worden ist, werden dieselben noch immer vergeblich gesucht. Nach verschiedenen Versionen wird sogar der Verdacht ausgesprochen, die Explosion sei von der Polizei selbst gemacht, um wegen des immer stärkeren Umschwunges der sozialrevolutionären Bewegung in der dortigen Gegend einen plausiblen Grund für die Verhängung des Belagerungszustandes über Frankfurt und Hanau zu haben.

Frankreich.

In Paris tagte kürzlich ein sogenannter internationaler Sozialistenkongress, auf welchem einige Schwadronneure konfusierter Richtung aus vier Ländern (Frankreich, Italien, England und Spanien) vertreten waren. Da die deutschen Stimmgeldträger nicht eingeladen wurden, erhoben dieselben einen Wochepfaktel. Es ist aber auch eine Zurückführung sondergleichen; wie schon würde sich nicht ein Liebknecht oder andere Knechte Arm in Arm mit einem Negaten und politischen Gauller wie Broadhurst (englisches Parlamentsmitglied und Vertreter der Gewerksvereine) ausgenommen haben.

Eine drohlige Nachricht brachten die Blätter dieser Tage über ein an dem Ministerpräsidenten geplantes Attentat. Nach derselben soll ein junger Mann in die Bureaux eingedrungen sein und in stürmischer Weise den Minister Ferry zu sprechen gewünscht haben, derselbe sei jedoch nicht anwesend gewesen, worauf sich der junge Mann wieder entfernte. Allein gleich darauf sei derselbe wieder mit der Erklärung erschienen, er müsse

Ferry unbedingt sprechen, er sei von einer anarchistischen Gruppe in Lille, welche beschloß, Ferry zu ermorden und er sei da, diesen Beschluß auszuführen. Wahrscheinlich ein sehr offener Attentäter, wie ihn wahrscheinlich die Polizei gerne wünscht.

Serbien.

Der Aufstand scheint nach den neueren Berichten unterdrückt zu sein. Nach denselben Nachrichten soll derselbe von der bekannten „langen Hand“ vorbereitet gewesen sein. Als Beweis wird ein zwanziggliebriges Exekutivkomitee und die Ausfertigung von Fahnen mit der Aufschrift: „Für Volksfreiheit“ angeführt. Natürlich sehr triftige Beweise, denn um solche Fahnen zu machen bedarf es nach der Meinung unserer Pressefackeln einiger Monate Arbeit. So sehen die Beweise aus, um die Sache des Volkes zu verdächtigen. Die Gewaltakte des „Keinen Tyrannen“ Milan nebst Konforten sind gar nicht der Rede wert. — O, wunderbare Welt, wie göttlich ist deine Ordnung!

Aus Parteikreisen.

Wien. Auf die vom Genossen Wenzel Führer durch seinen Verteidiger Herrn Dr. Alfred Ritter erhobene Nichtigkeitsbeschwerde, gegen das in Nr. 93 unseres Blattes veröffentlichte Urteil des Landesgerichtes vom 21. September, von 2 Monaten strengen Arrest, ist vom obersten Gerichts- und Kassationshof eine neuerliche Verhandlung für den 14. Dezember 1883 anberaumt worden. Voraussetzlich dürften dort sieben beeidete Neugensausagen trotz der „niedrigeren Intelligenz“ noch einen gleichen Wert wie die des Herrn Polizeikommissar Krebs haben.

Am 11. d. M. fand in Schneiders Saalkalitäten das 2. Gründungsfest des „Gewerksvereines der Schneider“ statt. Bei dieser Gelegenheit wurden in den Begrüßungsreden und Telegrammen, welche vor der Verlesung dem Regierungsvertreter vorgelegt werden mußten, eine ganze Anzahl Stellen und Sätze gestrichen, das heißt, ihre Verlesung verboten.

In Würzschlag wurden wieder Flugschriften mit der Aufschrift „Mahnruf an das Volk“ verbreitet, in Folge dessen fanden bei mehreren Genossen Hausdurchsuchungen statt. Es wird nun dort, wie man uns mitteilt, allseitig die Frage ventilirt, wer wol jetzt der glückliche Gewinner von 100 fl.* sein wird.

Die „Schneiderzeitung“ hat mit der in voriger Woche erschienenen Nummer ihr Erscheinen eingestellt. Aus den Gründen ist zu entnehmen, daß sie bei den herrschenden Verhältnissen nicht in der Lage sind, die dem Blatte aufzubringenden Kosten zu erfüllen und die Herausgeber finden es mit ihrer Ehre und Ueberzeugung unvereinbar, mit dem, was die Polizei zu schreiben erlaubt, den Arbeitern das Geld heranzuladen, zudem unter solchen Umständen das Defizit ein immer größeres wird. Hauptächlich aber, weil es die Herausgeber und Mitarbeiter satt haben, ihre Zeit und Mühe für den Staatsanwalt zu opfern.

Genosse Schwab wurde nach seiner Entlassung in Schönberg von seinem Prinzipal gemahnet. Schwab war Aufschneider und mit Vertrag auf monatliche Kündigung von Wien aus engagirt, mit der Bedingung, daß sein Schmelz die Ueberlieferungskosten seiner Familie von Wien nach Schönberg trage.

Der laubere Patron hält jedoch durch die Verhaftung Schwab's den Kontrakt für aufgehoben und will nicht einmal die bebungenen Ueberlieferungskosten zahlen.

Somit sind die Verhaftungen in Schönberg doch nicht ganz erfolglos geblieben. Es sind wenigstens einige Erfahrungen fleißiger und rechtschaffener Arbeiterfamilien zu Grunde gerichtet. Genosse Schwab, welcher ein sehr tüchtiger Arbeiter seines Faches sein soll, gedenkt sich jetzt hier in Wien zu etablieren.

(Schon wieder „Revolution.“) Samstag, den 10. d. M. fanden sich wie gewöhnlich im Vereinslokale des „Mg. Arbeitervereines“ in Gaischläger's Gasthaus „zum Walen“ eine Anzahl Mitglieder ein. Es ist Vereinsabend, das heißt: die Bibliothek ist geöffnet, die Mitglieder lesen Zeitungen, Bücher oder unterhalten sich im Privatgespräch. Das scheint jedoch so manchen Organen der öffentlichen „Stärke“ für die Weiterentwicklung des Staates nicht genügt zu sein, weshalb eines dieser Organe sein Ohr an die nach dem Hofraume führende Thüre letzte und forderte: Halt, was war das — unser Herrscher an der Wand, pardon — Thür, ein ziemlich umfangreicher Herr, erschien plötzlich im Lokal mit den barocken Worten: „Hier wurde von Revolution (Su!) — gesprochen“ und verlangte zu wissen, wer derjenige sei. Nachdem sich der umfangreiche Herr noch als Polizei-Agent legitimirt, wurde ihm bedeutet, daß er sich wol getäuscht haben wird, es habe überhaupt Niemand von „Revolution“ gesprochen, worauf derselbe erwiderte, er habe bereits eine halbe Stunde lang gehört. Den Kellner packte er beim Kragen mit der Aufforderung, er (der Kellner) müsse ihm sagen, wer zuletzt gesprochen hat, was natürlich der Kellner nicht zu sagen vermochte, nachdem sehr Viele gleichzeitig sprachen. Nachdem der Kellner auf die wiederholte Frage mit voller Bestimmtheit antwortete, er habe nichts gehört, machte der Herr Polizei die geistreiche Bemerkung: „Wissens's, heut' gib's ta'n Spas' jetzt geht's im Ernst a'mal!“

Natürlich waren die Mitglieder des Vereines von dieser unliebsamen Störung nicht sonderlich erbaut, zumal es Niemandem eingefallen war, von Revolution zu sprechen. Weiß doch ein Jeder von uns, daß die Verwendung eines äußerst strenge ist und sich daher Jeder die Worte, welche er spricht, wol überlegt.

Doch der Polizei-Agent, mit dem Resultate seiner Intervention nicht zufrieden, verschwand und kehrte nach einem kurzen Zeitraume zum allgemeinen Erschrecken der Anwesenden, in Begleitung eines Kommissars wieder zurück. Die Konversation war eine allgemeine, indem man sich über den Zwischenfall unterhielt, allein der Herr Kommissar verlangte gleichfalls den Namen Desjenigen, welcher zuletzt gesprochen habe. Auf die Erwiderung, „Alle haben gesprochen“, wurde der Befehl erteilt, den Ausgang zu befehlen. Hierauf wurden die Anwesenden aufgefordert, ihren Namen, Charakter und Wohnort anzugeben, während der Detektiv den Befehl erhielt, die Anwesenden zu zählen. Eins, zwei drei, vier — bis vierundzwanzig, höher reichte die Zahl nicht; doch nachdem alle Namen ein oder aufgeschrieben, selten zwei der leeren Dämpter. Es waren nur zweiundzwanzig. Nun, irren ist ja menschlich. — Vorläufig war der Staat wieder von der „Revolution“ gerettet. Das Merkwürdige dabei ist nur, daß es in letzterer Zeit vor den Ohren einzelner Polizei-Organen so häufig von „Revolution“ klingt.

Aus dem Herculischen.

Neunkirchen. Am Sonntag den 28. Oktober 1883 fand im hiesigen Besessimer der „Gewerkschaft der Eisen- und Metallarbeiter in Wien“ eine freie Vereinsversammlung statt: mit der Tagesordnung: 1. Die Lohnverhältnisse gegenüber den Lebensmittelpreisen; 2. Vortrag; 3. Anträge und Anfragen. Zum 1. Punkt sprach Genosse Oberl. Er wies darauf hin, daß heute, während die Arbeitslöhne von Tag zu Tag sinken, die Lebensmittelpreise immer mehr und mehr in die Höhe steigen und Latent, daß dies keineswegs natürliche Verhältnisse, sondern nur künstliche und zu Gunsten Einzelner geschaffene Verhältnisse sind. Als Beweis zitiert Redner die Preisliste, welche Gesetzesverfügung bloß über Veräußerung österreichischer Reichthümer getroffen wurde und wodurch der ausländische Viehkauftrieb am Wiener Markte verhindert und nicht mehr stattfinden konnte. Sie-

* Der Schuhmachergeselle Oberer soll die keine Denunziantenprämie erhalten haben.

durch liegen die Fleischpreise enorm in die Höhe und der Arbeiter ist heute nicht mehr im Stande, sich dieses notwendige Nahrungsmittel zu verschaffen. Dadurch ist der größte Teil der arbeitenden Klasse gezwungen, andere Lebensmittel mehr zu konsumieren, welche aber in Folge dessen ebenfalls im Preise steigen. Bei dem Umstande nun, als die Arbeitslöhne sinken und die Lebensmittelpreise steigen, ist der Arbeiter nicht mehr im Stande, die veranschlagte Arbeitskraft durch Zufuhr von entsprechenden Nahrungsmitteln zu ersetzen und er in Folge dessen dem Siechthum anheimfallen muß. Während nun durch eine solche Gesetzesverletzung (Sperre) einzelne sich auf Kosten anderer bereichern, muß die große Masse in Elend verkommen. Gerade so wie beim Fleisch, behauptet auch das Kapital in Bezug auf die anderen Lebensprodukte den Markt. So z. B. die Mehlkörbe, welche nichts anderes ist als eine Vereinigung von Kapitalisten, die den Fruchtmarkt an sich reißen, alle Frucht im Lande aufkaufen und selbe dann im richtigen Momente zu ungemein hohen Preisen wieder loszuschlagen. Mit einem Worte ein Wucher mit Lebensprodukten. Zur steten Verteuerung der Lebensmittel tritt noch die stete Steigerung der Wohngebühren, welche ganz ohne stichhaltige Gründe von Zeit zu Zeit eintritt, ohne daß man sich darum kümmert, ob der Arbeiter dieselbe bezahlen kann oder nicht. Redner kommt nun auf die heutige Gesellschaftsorganisation zu sprechen, betont, daß dieselbe auf Privatbesitz beruht, daß Alles, was Recht hat, denselben auf Kosten Anderer und wenn auch auf noch so inhumanen Art zu vergrößern sucht, während der Arbeiter bloß nur seine Arbeitskraft zu verkaufen gezwungen ist. Während sich auf der einen Seite in einzelnen Händen immer größere Reichthümer sammeln, tritt auf der anderen Seite der Pauperismus immer grauer hervor. Hier alles Glanz, Pracht und raffinierte Genüsse, dort Not, Elend und Hunger. Seitens der besitzenden Klasse wird daher auch diese Gesellschaftsorganisation als vernünftig und gescheidt hingestellt und um allen Preis zu erhalten gesucht. Dazu ist ja eben das Militär, die Beamten und die Polizei da und der diese göttlichen Einrichtungen nicht erkennen will, wird einfach hinter Schloß und Riegel gesetzt. Trotzdem können die heutigen Gesellschaftszustände sich nicht mehr lange erhalten und nur an den Arbeiter ist es gelegen, ob dieselben länger oder länger noch so fortdauern. Palliativmittel nützen nichts, das hat der erst vor Kurzem stattgefundene Maschinenbauerkongress und der Telegrafistenkongress in Amerika bewiesen. Ersterer hat mehr als 60000 Vst. St. gefordert und mußten beide an der Organisation des Kapitals scheitern. Redner kommt auch auf die neue Gewerbeordnung und das Genossenschaftswesen zu sprechen, führt aus, daß die letzteren kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt sind, und die Arbeiter nach wie vor unwillkürlich behandelt werden. (Hier wurde Redner vom anwesenden Kommissar unterbrochen.) Zum Schluß sagt Redner, daß wir der heutigen Organisation des Kapitals nur die stramm organisierte Arbeit entgegenzusetzen können. Jeden Arbeiters Pflicht ist es, seine ganze Kraft und Fähigkeit aufzubringen, die Menschheit frei zu machen, um es endlich einmal dahin zu bringen, daß Alle frei und gleich sind und Niemand mehr verhungert. Der zum 2. Punkte der Tagesordnung nach Genossen M a h i n g e r gehaltenen Vortrag: Arbeit und Arbeitslohn (pol. Oekonomik) ward ein sehr gediegener; M a h i n g e r hat sich seiner Aufgabe in der vollkommensten Weise entledigt und wurde der Vortrag mit großem Beifalle aufgenommen. Leider mußte Genosse M a h i n g e r denselben unterbrechen, um noch die Rückfahrt nach Wien zu ermöglichen. Beim 3. Punkte der Tagesordnung wurde, da die Zeit vorgerückt war, kein Antrag eingebracht und die gut besuchte Versammlung geschlossen. Sch. 1.

Gewerbegerichts-Malen.

Fachgenossen!

Sonntag, den 9. Dezember, finden die Malen für das Gewerbegericht der Eisen- und Metallarbeiter von Seite der Arbeiternehmer im Magistratsgebäude Wipplingerstraße von 9 Uhr vormittags an statt.

Wenn auch das Gewerbegericht, wie alle Palliativen, in Folge seines beschränkten Wirkungsbereiches nicht von großem Werte ist, so kann es uns doch nicht gleichgültig sein, wenn unsere Gegner (die Gemäßigten) als Gewerberichter fungieren würden, welche sich kaum dieser Aufgabe bewußt, noch den Mut besitzen, für das gute Recht ihrer Fachkollegen ernsthaft einzustehen.

Erfüllen wir daher unsere Pflicht, indem Jeder welcher zum Gewerbegericht wahlberechtigt ist, nur für solche Männer seine Stimme abgibt, von welchen wir im Voraus überzeugt sind, daß sie weder Heuchler noch Egoisten sind, sondern Männer, welche den Mut besitzen für das gute Recht ihrer Fachkollegen frei und ernsthaft einzustehen.

Da es unter den obwaltenden Verhältnissen nur zu häufig vorkommt, daß Streitfragen zwischen Arbeiter und Arbeitnehmern aus den Arbeits- und Lohnverhältnissen entspringen, welche vor dem Forum des Gewerbegerichtes ausgetragen werden, so wollen wir wenigstens dafür sorgen, daß wir nicht unsere gebührenden Gegner zu Richtern haben, sondern ernste und unparteiische Männer. Seit neuerer Zeit hat die „Union der Eisen- und Metallarbeiter“ unter unsern Namen (der Gewerkschaft der Eisen- und Metallarbeiter) Versammlungen einberufen, um die Wähler irreführen und auf diese Weise ihre Kandidaten bei der Wahl „durchzubringen“; darum Vorsicht geboten ist, um nicht getäuscht zu werden. Wir empfehlen hiermit folgende, in der am 16. und 22. September stattgefundenen Versammlung der „Gewerkschaft der Eisen- und Metallarbeiter für Wien und Niederösterreich“, aufgestellten Kandidaten zum Gewerbegericht, welche Eures Vertrauens im vollsten Maße würdig sind:

Johann W a h, Schlosser auf der Südbahn,

Friedrich Grainer, Kupferschmied auf der Nordbahn,

Daniel Nachlosky, Dreher in der Siegl'schen Maschinenfabrik,

Karl Gillebrand, Bronzearbeiter bei Herrn Ferd. Maier, Bronzemaarenfabrik, VIII., Tigergasse.

Genossen seid am Plage und erfüllet Eure Pflicht.

Der Ausschuss

der

Gewerkschaft der Eisen- und Metallarbeiter

für Wien und Niederösterreich.

Ausweise.

Für die Familien unserer verrenteten und in Untersuchungs-haft sich befindenden Parteigenossen sind vom 1. November bis 15. November folgende Beiträge eingelaufen:

Nr. 23.

Zum scharfen Ed 1.20, durch Genossen Kraus, Bilin 80, Luber, Eisengr 20, „der Rabitale“ in Reichenberg Nr. 5 10 71, Anton Hamel 60, T. B. 30, roter Doppelliter 10, Neunkircher, Leszimmer der Metallarbeiter 1.47, die Noten von Ternitz 2.40, Schottm. über Berg und Thal, Sozialisten überall 50, Genossen von der Gesellschaftsdruckerei 1.60, Werkstätte Klein 1.50, roter Meerschamblühauer 20, Fro 20, Josef Wagner 10, der rote Wucherer von Penzing 60, Neubauer Leszimmer d. M. G. 1., die Ueberkunden der Bräuer Arbeiter für die Mobilisten 60, Ruffschla 60, die Unverbesserlichen von Fünshaus 90, Frau Gobl 10, Grotes 4, aus Anlaß des freudigen Ereignisses beim Sozialistenkongress von Otmuz Hernals Nr. 2 6.—, Honorar 2, von der gemeinen Sitzung des 25. Clubs 1.25, Kleingewerbetreibender 10, die Noten von der Teufelsmühle 5.51, Randolini in Trieft 40, unerschrocken vorwärts sammt Nachtrag von der Wittin in Breitensee 1.70, die Weber, die nicht gewalt haben 1.42, die vereinigten Metallarbeiter beim Heurigen 80, Marat 50, die Hufschmiede von der Filiale Fünshaus 80, gern gegeben, nicht mehr gehabt 45, Jude Vassalle Sozialismus lebt noch 35, die roten Väter von Fünshaus 60, die Bronzearbeiter in einer Versammlung in Lecherfeld, welche von einer Genossenschaft nichts wissen wollen 3.51, die verkommenen Reservisten 40, das rote Gefenst in den Mel-fäden F. T. Nr. 80, Breitensee 3.50, Arnold Maria 1.—, Denen

werden wir's geben 1.30, bei der Taufe eines jungen Fünshauer durch Genossen F. Hofschel, nur in der Gewalt liegt die Macht, darum aufgepaßt 1.03, Schweiner len. 14, die Belehren in Troster's Gasthaus in Groß Jedlersdorf 1.20, Genossen am Tabor 10, mehrere Arbeiter der Lokomotivfabrik geben den ganzen Aktord für die Inhabitrin hin 1.10, fällige Greßlerin in Floridsdorf 1.60, Dorich 10, der verlassene Vater 30, von den sieben Schwaben in der Leopoldstadt 1.32, Genossen von Floridsdorf für die Unschuldigen im Kerker 2.—, Genossin am Tabor 14, für die zwei geb. Hochverratsprozesse, Floridsdorf 70, für den gestohlenen Zwanziger beim Veranel in Floridsdorf 1.20, Tischgesellschaft in Baumgarten 60, der gewafferte Bardorf 1.21, Schrauben und Nieten zur Befestigung der Freiheit 7.60, die Tarpolpartie der roten Rader 70, Nr. 97 10, für Returs 60, R 5.—, der Klingelbeutelmann in Hengendorf 6.44, der freiwillige Kellner 1.—, Junggefellentklub beim Stadtau 1.—, Mart 139 15, mehrere Zukünftler in Obermeidling 2.—, Schura, Unonkt 20, Guer, der's gut meint 29, Unbekannt 10, Schuburg 30, roter Meerschamblühauer 20, Internationale von der Landstraße 1.—, die Noten von der Landstraße 1.08, die kleine Frau von Meidling 20, die Metallarbeiter vom Einschieberort Lecherfeld 2.—, vom Gaischütz in Zwettendorf 40, für arme Kinder auf Brot 73, Eduard Goldhammer in Zwettendorf 1.—, die Floridsdorfer sind rot und haben oft nicht das trockene Brot 2.17, Gnuubru. Ueberstuf von der Seefahrt am 1. November 40, die g.müthliche Samstaggesellschaft in Wüling's Gasthaus 2.45, Gmunden, die wilden Touristen 55, Gmunden, die gemüthliche Sonntagsgesellschaft in Wüling's Gasthaus 1.16, der Pfarrer von Gmunden hat's Mapperl verloren 31, die Noten von der Teufelsmühl 2.10, Meidlinger Genossen beim Opiz 3.19, beim Cracholig, die Gesellschaft der Menschenteile 2.65, das rote Hufschutter von Neulerchenfeld 5.—, eine arbeitsame Sitzung 2.31, Schmiede 25, die Noten von der Leopoldstadt 1.50, die roten Kronisten von Jerusalem 1.17, N. D. 10, Vorderberg, Schober, in Spiel und Freuden vergehen wir nicht andere Leiden 2.—, Marat 70, die Noten von Neubau 82, Genosse Burgstein 1.50, Tischgesellschaft Langenau 70, Wabrina, L. hufschlaven sangen an sich zu rufen 20, Freund des Karl Urb: 60, Dr. S. Bloch für Fr. Blaracel 3.—, die Genossen von Mahr-Trübau 5.—, Brünn, wir vergessen die Noten nicht 50, Brünn, die Noten beim Weinfest in Wäcker's Gasthaus 1.33, Brünn, für einen Topplitter Bier von M. T. 40, Brünn, antritt in die Volksversammlung zu geben, mühten wir in der Fabrik arbeiten 1.03, Armenfelleucht, Kofsch 2.30, Josef Samisch, Mahr-Trübau 15, Antipitalist 20, Anna und Lauren 40, Metallarbeiter von Klagenfurt 2.—, Einz, die Noten beim Edisch 3.15, durch S. N., die Noten beim Wachs-mann 2.50, die vier Pfaffenfelder 40, die Noten beim Steiner 4.—, durch Meyer, Paris, mehr Licht 1.81, S. 50 Gs., J. G. 1.—, Proletarier aller Länder, veremigt euch 50, Ch. 1.—, R. L. 3. 50, M. R. 50, G. 50, M. R. 50, Ph. Sch. 50, B. R. 50, J. M. 50, R. B. 50, M. 50, R. 50, S. 50, W. 50, von zwei Vollen 1.— u. 50, M. M. 1.—, B. G. 50, immer unzufrieden 50, S. 50, G. R. 1.—, J. G. 1.—, J. Sch. 1.—, Sch. 1.—, B. 1.—, J. G. 50, M. 1.—, S. 1.—, B. 1.—, R. 1.—, Sammlung vom 27. Oktober 3.25, Sammlung vom 3. November 2.55, Summa 30 Frank, 30 Gs. oder fl. 14.49, durch Boy, Paris 5.—, Graz, Mariafpartie im Gasthause zur Kaiserin von Desterreich 1.03, Lecher 10, Ungenannt 40, Kapvauf 36, die Rabitalen in Obf-tinger's Brauhaus 1.17, lustige Märtnergesellschaft im Kafe Lutzsch und zwei radikal gefühnte Feldweibel 1.02, Traunig 1.—, Malters Trug 10, die Gehausuchten für Inhabitrin 1.—, Werk-stätte Jirek 70, Damenpartie 22, Epizer 10, Hartl Alois 10, Wilcher 10, Meier 20, Widin 10, Matha 40, R. St. 40, Summa 8.50, von zwei modernen Eisenarbeitern am Fuße des Altalters 80, Lepzig, der schwarze Hahn 3.—, Lepzig, von einer Schuh-machergesellschaft 50, durch Zogler, der Weg ist steil zum roten Haupt 40, rote Stiefeln 23, Genosse Grohl 19, Miganek 11, Klaus 20, Quibel 10, Güll 2, Langendorfer 50, Brünn, vom roten Betzen 1.04. Summa fl. 192.11.

Zur Unterstützung des Blattes sind folgende Beiträge eingelaufen.

Hainfeld: Nicht soll verbunkeln mehr das Licht, das Wahn und geistige Nacht durchbricht 2.—, Vortrag G. Wajinger 50.

Verhätigung der erhaltenen Beiträge zur Deckung des Defizites der „Schneider-Jahzeitung“.

Werkstätte Nunziant in Wien fl. 8.—.

Die Administration

der

„Schneider-Jahzeitung“.

Berichtigung.

Ausweis Nr. 95 bei Genossen Gloggnitz durch Genossen B o r g e r 10, soll heißen: 10.—. — In Nr. 19 des Ausweises soll heißen: Die Genossen von Knittelfeld 2.60. — Ausweis Nr. 22 soll heißen: Weil den Gemäßigten die Versammlung ausgelöst wurde statt: Weil den Genossen u. f. i. o. — Ferner hat sich unter „Parteitreiben“ ein unliebbamer Druckfehler mit dem Namen „Mottl“ eingeschlichen. Es soll anstatt „Mottl“ Mottka heißen.

Telegramme. Peking. Das Ministerium für die Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung beschäftigt sich seit letzterer Zeit eifrig mit dem Gedanken, alle Intenstorten, mit welchen etwas geschrieben werden könnte, was seine Ruhe und Ordnung gefährdet, zu konfiszieren. Die Böpfe sind bereits sehr hoch im Preise gestiegen. Die Nachfrage immer noch im Steigen — in China.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Karl Dundels, Brünn: Ihre am 28. d. M. hier eingelangte Entgegnung wird nicht aufgenommen. Sie müssen doch nicht glauben, der § 19 des V. G. sei dazu da, ein Blatt zur Aufnahme Ihrer Insulten und Verdächtigungen zu benützen, womit Sie sich in Ihrer „Entgegnung“ allein rechtfertigen wollen? Im Uebrigen verpflichtet der § 19 des V. G. nicht zur Aufnahme von Entgegnungen, sondern von „Berichtigungen von mitgetheilten Thatsachen. Auf keinem Fall jedoch zur Aufnahme von g o b l i c h e n Insulten, wie dieselben in Ihrer „Entgegnung“ enthalten sind. Wenn Sie damit nicht zufrieden sind, werden Sie wohl wissen, was Sie zu thun haben. — St. B., Wien: Beginn in nächster Nummer bestimmt. Westen Dank. — A. M., Wien und J. V. St. V.: Wegen Raumangel nächste Nummer. — F. Feig, Albrechtsdorf: Richtig. — Sch. Klagenfurt: Erhalten, in nächster Nummer. — Edw. Knittelfeld: Der Betrag von fl. 2.60 ist in Nr. 19 des Ausweises verrechnet.

Ankündigungen.

Wien. Sonntag, den 25. November, 1/2 2 Uhr Nachmittags, findet eine freie Versammlung der Eisen- und Metallarbeiter im Gasthause „zur schönen Schäserin“, 6. Bez., Gumpendorferstraße, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Lage der Metallarbeiter. 2. Die Stellung der Metallarbeiter zur Genossenschaft. 3. Organisation. 4. Die Presse. 5. Anträge und Anfragen. Fachkollegen! Es handelt sich um wichtige Interessen jedes Einzelnen, seine Pflicht ist es, zu erscheinen. Erkennt Eure Interessen, erkennt Eure Lage und erscheint zahlreich.

Wien Samstag, den 24. November, abends 8 Uhr, findet im Gasthause zur „Reitenbrücke“, Magdalenenstraße 42, eine freie Versammlung der Musikinstrumentenmacher statt. Tagesordnung: 1. Die neue Gewerbeordnung und Stellung zur Genossenschaft mit besonderer Bezugnahme auf die Genossenschafts-Kantentasse. 2. Anträge und Interpellationen.



Einladung.

Sonntag, den 25. November 1883

feiert der

Arbeiter-Bildungsverein in Wien

in

Schwender's Colosseum

das

15. Gründungsfest

seit der am 15. December 1867 erfolgten Gründung.

Es ergeht hiermit an alle Genossen und besonders an alle Arbeiter, welche schon dem Vereine angehört, das Ersuchen, sich zahlreich zu beteiligen. Die Festsektion ist bestrebt, dieses Fest möglichst würdig zu gestalten und gibt nachstehend das Festprogramm bekannt:

Morosaal: Konzert der Regimentskapelle Freiherr v. Ringelsheim, Gesangsvorträge des Arbeiter-Sängerbund, um 12 Uhr Festrede von Herrn Metall, nach derselben Begrüßungsreden der Delegirten, hierauf Ball. Morosaal: Ball, Musik von einer Militärkapelle, Tanz- Arrangement vom Genossen Savoc. Brachthalle: Konzert der Kapelle „Eselweiß“, Humoristische Vorträge von bewährten Kräften. SS. Zimmer: Konzert des Teuzet Kampa. — Kassa-Eröffnung 6 Uhr. Beginn des Festes 7 Uhr. Eintritt: Vorverkaufskarten 30 kr., an der Kassa 50 kr. Karten sind im Vereinslokale, in allen Arbeitervereinen und im Redaktionslokale der „Zukunft“, Gumpendorferstraße 78, zu haben.

Die Festsektion.



Tätigkeit des Gewerbevereines der Schneider Wiens.

Der Zuschneide-Unterricht findet jeden Sonntag von 2 bis 3 Uhr nachmittags für beide Fächer in der Schule am Neubau, Stiglitzgasse 35, statt. — Elementar-Unterricht, erster Klasse, jeden Mittwoch von 8 bis 9 Uhr abends im obigen Lokale. — Der Unterricht in der französischen Sprache findet an jedem Donnerstag von 8 bis 9 Uhr abends in Bloch's Bierhalle, Mariahilf, Gumpendorferstraße 25, statt. — Tanzunterricht jeden Sonntag von 5 bis 8 Uhr abends im Vereinslokale.

Das Vereinslokale, Stadt, Schottenring 15 (Gerhold's Bierhalle), ist jeden Montag von 7 Uhr abends an geöffnet und werden daselbst die Anmeldungen zum Beitritte als Mitglieder entgegengenommen; außerdem findet in demselben Lokale die Arbeitsvermittlung für Mitglieder täglich von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags statt, dieselbe geschieht unentgeltlich.

Sonntag, den 25. November, um 2 Uhr nachmittags findet in den „Engel-Sälen“, 4. Bez., Große Neugasse, ein von dem obigen Vereine veranstalteter Vortrag über Elektrizität mit Experimenten, gehalten von Herrn Bronold, bei allgemeinem freiem Zutritt statt, wozu alle Genossen eingeladen werden.

Der Gewerbeverein der Schneider Wiens hält Montag, den 3. Dezember, 8 Uhr abends, im Vereinslokale, 1. Bez., Schottenring 15 (Gerhold's Bierhalle) seine ganzjährige Generalversammlung ab, und werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Ausschuss.

Sonntag, den 2. Dezember, um 1/2 2 Uhr nachmittags, findet in Puchtel's (vormals Witz) Bierhalle, 6. Bez., Rablsgasse 8, eine freie Schneiderversammlung statt. Tagesordnung: Die Presse. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Wien. Der Arbeiter-Bildungsverein gibt bekannt, daß in Wien, Währing, Johannesgasse 44, ein Lesezimmer eröffnet wurde und macht zugleich die Arbeiter auf die Tätigkeit des Vereines aufmerksam. Zentrale 7. Bez., Zieglergasse 25. Montag: Wissenschaftlicher Vortrag, Bibliothek. Dienstag: Kaufmännisches Rechnen. Mittwoch: Elementarunterricht. Donnerstag: Deutsche Sprache, Bibliothek. Freitag: Naturlehre. Samstag: Französischer Unterricht, Bibliothek. Sonntag: vormittags: Zeichnen, nachmittags: Buchhaltung von Prof. Traubtmann. — Tanzunterricht findet jeden Mittwoch und Freitag in Wülf's Gasthaus, Mollardgasse 3, statt. Lesezimmer: 10. Bez., Landgasse 5, Huber's Gasthaus. 2. Bez., verlängerte Laborstraße, Gasthaus „zur Wolfsgrube“. — Einschreibungen werden täglich vorgenommen. — Der Buchhaltungskurs von Professor Traubtmann beginnt am 11. d. M. und der Unterrichtskurs in der Naturlehre von Herrn Bronold am 16. d. M.

Wien Samstag, den 8. December d. J., findet in Opiz's Gasthaus, Meidling, Wilhelmstraße 22, ein gemüthlicher Abend mit Langtränzen statt.

Wien. Das Neubauer Lesezimmer der Metallarbeiter-Gewerkschaft befindet sich von nun an, Burggasse 112, Ecke der Halbstraße in Jakowis' Gasthaus.

Der Arbeiterverein „Delnicka Jednota“ in Karbiß, stellt hiemit an alle Vereine und Freunde das Ersuchen um lautmäßige Ueberlassung deutscher Bücher, da eine Anzahl deutscher Genossen dem Vereine beigetreten sind.

Etwasige Spenden werden mit herzlichem Dank entgegen genommen. Der Ausschuss.

Wir empfehlen hiermit allen Genossen und Freunden unserer Sache das Abonnement auf das in Reichenberg erscheinende Arbeiterblatt

„Der Radikale“

Derselbe erscheint monatlich zweimal und kostet per Quartal mit Postaufendung für Oesterreich 30 kr. Abonnements sind an die Administration des „Radikale“, Sorggasse Nr. 70, Reichenberg (Böhmen), zu adressieren.

Die nächste Nummer erscheint am 13. Dezember.

Herausg. u. Verleg.: Josef Müller, Anton Worbak, Anton Hofer, Julius Prekian, Stefan Pauler.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Penbert.

Druck von W. Jacobi Wien, Stadt, Schottenring 6 (W. V. J. Raifer).